

erschint Dienstag  
Donnerst., Samstag  
und Sonntag  
mit der wöch. Beilage  
„Der Sonntags-  
Gast“.

Bestellpreis für das  
Stückjahr im Bezirk  
u. Nachbarortsteile  
Mk. 1.15, außerhalb  
Mk. 1.25.



# Muss den Tannen

Amtsblatt für  
Allgemeines Anzeige-  
und Unterhaltungsblatt

Von der  
oberen Nagold.

Einschlags-Gebühr  
für Altensteig und  
nahe Umgebung bei  
einmal. Einschlag  
8 Pfg., bei mehrmal.  
je 6 Pfg. auswärts  
je 8 Pfg. die ein-  
spaltige Zeile oder  
deren Raum.

Verwendbare Be-  
träge werden dankbar  
angenommen.

Nr. 110.

Man abonniert auswärts auf dieses Blatt  
bei den R. Postämtern und Postboten.

Donnerstag, 21. Juli.

Bekanntmachungen aller Art finden die er-  
folgreichste Verbreitung.

1904

### Amtliches.

Die Aufnahmeprüfung in das evang. Seminar in Schöndal  
haben u. a. bestanden Otto Lenz, S. d. Stadtpflegers in Nagold und  
Wolfgang Weisbacher, S. d. Rektors in Calw.  
Telegraphenanstalten mit Fernsprechbetrieb sind errichtet worden  
in Köthenbach und Schmiech O. Calw.

### Schiedsverträge.

(Nachdruck verboten.)

Die kleinen Diebe hängt man, die großen läßt man  
laufen. An dieses Sprichwort erinnern unwillkürlich die  
modernen Schiedsverträge, die Bagatellen schiedsgerichtlich  
regeln, bezüglich der großen und wichtigen Fragen aber  
alles beim Alten lassen. Wir befinden uns jetzt gleich Frank-  
reich, Italien und einigen anderen Staaten in dem glück-  
lichen Besitze eines Schiedsabkommens mit England, dessen  
Vorklaut im deutschen Reichsanzeiger amtlich publiziert  
worden ist. Durch die amtliche Publikation haben wir erst  
genau und bestimmt erfahren, was wir gewonnen haben.  
Wir haben, zunächst allerdings nur auf 5 Jahre, jedoch  
mit dem stillschweigenden Vorbehalt der Prolongation im  
Falle seiner Bewahrung, ein Schiedsabkommen mit Eng-  
land erhalten, wonach Streitige Rechtsfragen und Streit-  
fragen, die sich auf die Auslegung der zwischen den beiden  
vertragschließenden Teilen bestehenden Verträge beziehen, so-  
fern sie nicht auf diplomatischem Wege haben erledigt wer-  
den können, dem ständigen Schiedshofe in Haag überwiesen  
werden sollen. Sobald es sich jedoch um wichtige Streit-  
fragen handelt, die wesentliche Interessen, die Ehre oder die  
Unabhängigkeit eines der beiden vertragschließenden Staaten  
betreffen, dann soll von der Anrufung des Schiedsgerichts  
abgesehen und die Entscheidung auf die Schärfe des Schwer-  
tes gesetzt werden. Der Effekt des ganzen läuft also auf  
eine Erleichterung der diplomatischen Arbeit hinaus. Wo  
man sich über irgend eine kleine Grenzstreitfrage in den  
Kolonien, über einen untergeordneten Grenzzwischenfall und  
dergleichen auf diplomatischem Wege nicht sofort einigen  
kann, wird man in Zukunft das Haager Schiedsgericht an-  
rufen. Dagegen wird man z. B. die hochwichtige und von  
England in unerhörter Weise verschleppte Entschädigungs-  
frage der durch den südafrikanischen Krieg um Hab und  
Gut gekommenen deutschen Reichsangehörigen, in der die  
Diplomatie vollständig zu versagen scheint, auch nach dem  
neuen Abkommen nicht schiedsgerichtlich lösen lassen können,  
da über diese Frage ja kein förmlicher Vertrag zwischen  
England und dem deutschen Reiche besteht.

So unendlich gering demnach die praktische Bedeu-  
tung unserer Schiedsgerichtsverträge mit England auch  
ist, der übrigens mit den zwischen England einer-  
seits und Frankreich, Italien, Spanien, Holland und Schweden-Nor-  
wegen andererseits abgeschlossenen Verträgen wörtlich über-  
einstimmt, so könnten Optimisten immerhin die Hoffnung  
daraus entnehmen, daß er wenigstens einen kleinen Schritt  
auf dem Wege der Einschränkung des Krieges und seiner  
Schrecken bedeute, wenn nur nicht der gegenwärtige furcht-  
bare Krieg in Ostasien dieser Beziehung alle Illusionen grausam  
zerstört. Wenn es einen Freund und Förderer des Friedens-  
gedankens gibt, so ist es der Kaiser von Rußland, dessen  
Anregung die Errichtung des Haager Schiedsgerichtshofs  
im Juli 1899 zu danken ist. Hat aber der mächtigste  
Herrscher der Erde vermocht, seinem Volke den Frieden zu  
erhalten? Trotz Schiedsgerichte und Abrüstungsvorschlägen,  
trotz offenkundiger Friedfertigkeit und jeglicher Bemühung,  
ohne Blutvergießen die ostasiatische Frage zu lösen, ent-  
brannte der russisch-japanische Krieg, dessen Ausgang und  
Ende sich auch heute noch nicht annähernd übersehen läßt.  
Bedenkt man dieses Fiaklo einer großen Anregung und  
Einrichtung, der gegenüber die gegenwärtigen Schiedsver-  
träge doch nur als etwas Kleines und Epigonenhaftes er-  
scheinen, dann wird man es aufgeben, allzu hochgepaunte  
Erwartungen an die neuen Ertragschaften zu knüpfen,  
wird ein Mittel gefunden, den Krieg überflüssig zu machen  
und zu beseitigen, so würde es von allen Kulturvölkern der  
Erde und von jedem Einzelnen unter ihnen als etwas un-  
endlich Segensvolles und Dankenswertes willkommen ge-  
heißen werden. Und auch dann, wenn die neuen Schieds-  
verträge sich als kleiner, aber nur bemerkbarer Schritt zur  
Erreichung dieses Mittels bewähren sollten, wollen wir sie  
mit Freude begrüßen. Ihre Wirkungen müssen wir aber  
erst abwarten, ein bestimmtes Urteil wäre doch gar zu sehr  
der Gefahr ausgesetzt, sich schon in aller kürzester Zeit eine  
Revision gefallen lassen zu müssen.

### Tagespolitik.

Die Einführung der direkten Landtagswahl und die  
Umgestaltung der beiden badischen Kammern, welche seit  
Freitag gesichert ist, bedeutet einen großen Fortschritt in

der politisch-freiheitlichen Entwicklung. Die Wähler sind  
mit dem direktesten allgemeinen geheimen Wahlrecht nun so  
ziemlich allen andern deutschen Bundesstaaten voran. Die  
beschlossene Wahlreform hebt das Gewicht jeder Stimme  
und fördert und erleichtert die Mitarbeit jedes einzelnen  
Mannes bei der Wahl der Mitglieder zur Zweiten Kammer,  
die ihren Charakter als Volkskammer sich rein erhalten hat.  
Auf der andern Seite schafft die Reform der Ersten Kammer  
durch das Hinzutreten einer Reihe von Intelligenzen aus  
dem gesamten Wirtschaftsleben des Landes ein Gewicht von  
außerordentlicher moralischer und praktischer Bedeutung.  
Das läßt dieses Haus, das bisher im politischen Leben  
den Interessen und Sympathien der Einzelnen vielfach fern  
stand, nun mit einem Male mitten in allen Fragen des  
Tages lebendig wurzeln und als ein bedeutender Faktor  
der kulturellen und wirtschaftlichen Fortentwicklung erscheinen.

In Deutsch-Südwestafrika haben die Herero nach der  
neuesten Meldung des Generals von Trotha die Fluchtlinie  
zwar aufgegeben, sie stehen aber immer noch in der Water-  
berg-Gegeud. Der Feind wird als Raal bezeichnet. Der  
vor einigen Tagen gemeldete Abmarsch der Herero nach  
Korden, ins Ovamboland scheint also aufgehört zu haben.  
Moralischerweise haben sie einwweilen nur ihr Vieh dorthin  
in Sicherheit gebracht, während sie selbst später nachzu-  
ziehen gedenken, jedenfalls bevor unsere Truppen zum An-  
griff übergehen. Es scheint, als ob die Angaben, die He-  
rero wollten hartnäckigen Widerstand leisten, nur Gerüchte  
sind. Die deutschen Truppen sind im Amarsch, ob es  
aber zum Kampfe kommen wird, das ist fraglich.

Das junge Königreich Italien versucht alles, um seine  
volkswirtschaftlichen Verhältnisse zu heben. Es ist ihm auch  
schon viel auf diesem Gebiete geglückt, der Handel ist im  
Aufschwung, die Industrie macht Fortschritte, die Staats-  
finanzen verbessern sich und Italien hat jetzt entschieden mehr  
Kredit als vor 4 Jahrzehnten, wo das zerrissene Land noch  
unter der Misregierung litt. Um Fabriken entstehen zu las-  
sen, werden diesen in Italien alle möglichen Erleichterungen  
gewährt, nicht nur vom Staat, sondern auch von Städten.  
So schreibt zum Beispiel die Stadtgemeinde Catania auf  
Sizilien gegenwärtig 40 000 Mark Belohnung aus für einen  
Unternehmer, welcher dort eine neue Industrie einführt, die  
wenigstens hundert Arbeiter täglich beschäftigt. Für je 50  
Arbeiter über die ersten hundert hinaus werden 20 000 Mk.  
Prämie gewährt. Wir Deutsche sollen daraus eine An-  
wendung ziehen. Man hat schon oft gehört, daß in  
Deutschland Stadtgemeinden sehr große Opfer bringen, um  
eine Garnison zu erlangen, die oft nicht einmal etwas ein-  
trägt; daß aber deutsche Städte Prämien für Einführung  
von Fabriken ausschreiben, davon hat man noch kaum etwas  
gehört; höchstens sind Baupläne billig abgegeben oder Um-  
lagen erlassen worden. Wir müssen mit der Konkurrenz  
Italiens auf industriellem Gebiet überhaupt jetzt ernstlich zu  
rechnen anfangen, denn Italien hat eine fleißige, äußerst ge-  
nügliche, bei der Billigkeit der dortigen Bodenerzeugnisse  
leicht zu ernährenden Bevölkerung, und es hat damit begonnen,  
seine zahlreichen Wasserkraften in musterghätiger Weise dem  
Gewerbetreibenden dienstbar zu machen. Mehr und mehr schwinden  
die Reste der Armut und Unwissenheit, in welche es  
jahrhundertlang Kleinstaaterei, sowie der Klerikalismus  
gestürzt haben, und es ist auf dem Weg einer der re-  
giamsten modernen Staaten zu werden.

Warum geht die russische Kirchenbehörde nicht weiter,  
als bis zur Exkommunizierung Leo Tolstois? Warum ver-  
bannen sie ihn nicht nach Sibirien? Tausende sind in  
Ketten dahin gebracht worden, die weniger als er getan  
haben. Aber der Zar und die Metropolen wissen nur zu  
gut, daß, wenn sie Hand an Leo Tolstois legen oder nur  
ein Haar auf seinem Kopfe kränken würden, tausende von  
maßgebenden Leuten in Rußland sich erheben würden. —  
Ich wohnte einst einer Gerichtsverhandlung bei, schreibt der  
Engländer Jonbert in dem soeben erschienenen Buche: „Ruß-  
land, wie es wirklich ist,“ als ein junger Mann vor den  
Richter gebracht wurde wegen einer Sache, die den Be-  
hörden nicht gefiel. Die Verhandlung fiel ungünstig für  
ihn aus und es war augenscheinlich, daß er verurteilt wer-  
den würde. In diesem kritischen Augenblick kam Leo Tol-  
stois, der die rote „Rubaschka“ und die langen Stiefel eines  
Bauern trug, in das Gerichtsgebäude und trat vor den  
Richter. „Diesen Mann müssen Sie freigeben,“ sagte er  
zu den Richtern, „als er das Vergehen, dessen er angeklagt  
ist, beging, handelte er nach meinen Anweisungen. Ich bin  
hier, um die Verantwortung zu übernehmen. Sie können  
mich verurteilen, aber kein anderer soll die Strafen für

meine Taten tragen.“ Der Richter sah den wiederigen alten  
Mann mit dem langen grauen Bart kalt an. „Ich höre,  
was Sw. Erzelenz sagt. Der Fall gegen den Angeklagten  
wird vertagt. Ich werde die Angelegenheit meinem Vor-  
gesetzten in St. Petersburg vorlegen.“ Wenn man mich  
haben will, so wissen Sie, wo ich zu finden bin,“ sagte  
Tolstois und setzte die Röhre auf. Damit wandte er sich  
und verließ das Gerichtsgebäude.

### Landesnachrichten.

Calw, 18. Juli. Eine große Menschenmenge eilte  
gestern mittag den Ufern der Nagold zu. Es galt, der  
Flossfahrt des hies. Schwarzwaldbereins zuzuschauen, die  
von Calw bis Liebenzell ausgeführt wurde und einen sehr  
gelungenen Verlauf nahm.

Sallwangen, 16. Juli. Schon zum wiederholten  
Male wollte Herr Baron Haas von Berschauer, der Direktor  
der Barytwerke in Wolfach, hier, um die Versuchsarbeiten,  
welche vor etwa 6 Wochen in dem schon vor 1000 Jahren  
bekannten Silberbergwerk behufs Gewinnung von Schwer-  
spat in Angriff genommen wurden, zu präsen. Das Resultat  
ist günstig ausgefallen und es kam nun gestern zum end-  
gültigen Abschluß mit der Gemeinde. Der Herr Baron be-  
kommt von der Gemeinde gegen mäßige Entschädigung die  
Erlaubnis den Schwerpat zu gewinnen und den erforder-  
lichen Ploß zum Ab- und Aufladen desselben. Der Ver-  
trag ist auf 20 Jahre abgeschlossen und es sollen in dem  
nun wieder frisch aufblühenden Bergwerk etwa 100 Arbeiter  
Beschäftigung finden. (Gr.)

u. Vom Murgthal, 19. Juli. Die Walzenmühle  
in Schwarzberg brannte in letzter Nacht aus bis  
noch nicht angeklärter Ursache bis auf den Grund nieder.  
Die Bewohner konnten nur unter großer Gefahr das Leben  
retten; der Sägmüller zog sich nicht unerhebliche Brand-  
wunden im Gesicht zu. Vom Mobilar konnte fast gar nichts  
in Sicherheit gebracht werden.

Stuttgart, 19. Juli. Auf Einladung des Jung-  
deutschen Bundes sprach im Bürgermuseum vor einer zahl-  
reichen Versammlung der österreichische Reichsrats- und  
Landtagsabgeordnete Berger über „Österreichs Zusammen-  
bruch.“ Der Redner führte einleitend aus, er wolle keinen  
Vortrag halten, sondern nur einen schlichten, unparteiischen  
und wahrheitsgetreuen Bericht vom österreichischen Kriegs-  
schauplatz und von der Lage der Deutschen in der Ostmark  
geben. Schon vor Jahren habe ein bekannter österreichischer  
Staatsmann gesagt, Österreich bestude sich im Zustand der  
Verlassenschaftsabhandlung. Wenn die Deutschen in Öster-  
reich heute daselbe sagen, so heiße man sie Hochverräter  
und nur mit Zähnelächeln werde man in Österreich,  
wenn er (Redner) nach seiner kurzen Reise durch Deutsch-  
land demnächst österreichischen Boden wieder betrete, im  
Hinblick auf die Immunität, die er als Abgeordneter genieße  
von seiner Verhaftung absehen wollen. Die Deutschen in  
Österreich seien Patrioten, allerdings nicht in dem schätzbaren  
Sinne, daß sie das Wort Patriotismus in Byzantinismus  
übersetzen, sondern mit Vaterlandsliebe. Wir Deutsche in  
Österreich kämpfen nicht darum, wie etwa das österreichische  
Staatswesen in der Zukunft gestaltet werden soll, sondern  
einzig und allein darum, daß das deutsche Volk in der  
Ostmark sich ansiedeln kann und darf, denn ohne Entwid-  
lung kann ein deutscher Volksstamm niemals bestehen. Ist  
es nicht deutsche Art, deutscher Fleiß, deutsche Gesittung,  
deutsches Vermögen, was den österreichischen Staat ge-  
schaffen hat, ist nicht das Deutsche die Grundlage der  
einstigen Weltmacht Österreichs gewesen, und war es nicht  
deutsches Blut, deutsche Treue und Hingebung, die oft und  
oft die einzelnen Teile dieses Landes zusammengekittet und  
den wankenden Thron gestützt haben. Das österreichische  
Parlament von heute ist das Muster eines Parlaments,  
wie es nicht sein soll (Heiterkeit); nicht mit Unrecht wird  
es verglichen mit einem Spital oder einem kranken Körper.  
Es wäre aber Tuschung, wenn man den österreichischen  
Parlamentarismus als den eigentlich Kranken betrachten  
wollte; nicht der Parlamentarismus ist krank, sondern der  
Staat. Während es früher in Österreich Tradition war,  
deutsch zu regieren, hat man von den Zeiten des Grafen  
Taffe an dem System des Fortwurfs des gehuldigt und  
nicht mehr deutsch, sondern slavisch-kerikal regiert. Auf  
Kosten der Deutschen hat man Konzessionen auf Konzessionen  
an andere Völker und Völkchen gemacht, nur damit  
diese sich willig zeigten, und das derzeitige Ministerium  
Röber ist keineswegs besser als seine Vorgänger. Was  
Badeni in seiner polnischen Brutalität dem deutschen Volke  
zumuten wollte, daselbe versucht jetzt Röber in Teil-  
verordnungen dem deutschen Volke zu geben. Unter der  
falschen Flagge eines angeblich neutralen und unparteiischen



Beamtenministeriums setzt das Ministerium Rörder die Politik seiner Vorgänger fort. Es liegt mir ferne, einzelne Personen der Regierung anzugreifen; aber es ist keine Uebertreibung, wenn gesagt wird, daß sich niemals eine solche Summe von Dummheit und Schlechtigkeit zusammengefunden hat, wie in der österreichischen Regierung in den drei letzten Jahrzehnten. Der Redner verbreitete sich hierauf über den bekannten § 14 der österreichischen Verfassung, diesen „Notverordnungs“-Paragrafen Oesterreichs, ferner über den Reichsrat und österreichisches Herrenhaus, über welche letzteres man am liebsten den Mantel decken und von dem man wünschen möchte, daß es auf Nummerwiedersehen verschwände. (Rufe: Ganz wie bei uns!) Ferner behandelte der Redner in eingehender Weise die völkischen, freirechtlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse Oesterreichs und legte an zahlreichen Beispielen dar, wie die deutsche Sprache planmäßig in Verwaltung und Justiz zurückgedrängt werde und wie diese Bestrebungen auch innerhalb der Armee sich mehr und mehr breit machen. Wir sind an das Geprügeltwerden nachgerade gewöhnt und wenn es heute zu einem Krieg käme, wären wir wohl kaum besser daran als früher; gegen Rußland einen Krieg zu führen, wäre ganz undenkbar, denn kein slavischer Soldat würde sich dazu hergeben. Die Deutsch-Merkanten und die Christlich-Sozialen, welche letztere eigentlich bloß eine politische Abart der ersteren sind, gehen leider mit unseren Feinden Hand in Hand gegen uns und hat dies seine tiefen Gründe: ein deutsches Oesterreich, ein vielleicht sogar protestantisch werdendes Oesterreich muß von Rom natürlich bekämpft werden; ein slavisches Oesterreich dagegen entspricht der römischen Weltpolitik, weil dadurch gegen das von Rom aus gehagte Deutsche Reich ein Gegengewicht geschaffen wird. Wir deutschen Politiker haben die „Los von Rom“-Bewegung nicht erfunden; sie ist hervorgegangen aus dem Mißbrauch der Kanzel und der Religion zu politischen Zwecken. Sie ist weder eine politische, noch eine religiöse, sondern eine Bewegung des deutschen Volksgewisses, und gerade deshalb bildet sie die Gewähr dafür, daß sie nicht wie ein ausladendes Strohhalm verpuffen, sondern nachhaltig wirken wird. In ihrem Kampfe erwarten die Deutsch-Oesterreicher nicht Hilfe von den Deutschen im Reich, sie rechnen aber auf deren Sympathien und Zuneigungen, um durch dieselben gestärkt und belebt auf den Kampfplatz zurückzukehren in dem Bewußtsein, daß wir nicht nur für die eigene Scholle kämpfen, sondern für die große gemeinsame Sache als Söhne der gemeinsamen Mutter Germania. Für den Deutschen ist es eine selbstverständliche Pflicht, daß er, wo immer auch er stehen möge, keinen Fuß breit deutschen Landes verloren gehen lasse. O Oesterreich als Staatsgebilde zu Grunde gehe oder nicht, das überlassen wir getrost der Zukunft. — Die Versammlung brach am Schluß des Vortrages in stürmische Heulrufe aus.

**Höppingen, 18. Juli.** Heute beginnt im Bezirk die Dialektur. Das Getreide ist infolge der Hitze vornehmlich gereift. Die spät geernteten Wiesen brennen aus. Die Heupreise ziehen an.

**Wackenheim, 16. Juli.** Gestern Abend nach 7 Uhr brach hier im Wohnhaus des Bauern Schiedel in der Klappergasse Feuer aus. Die bedrohten Nachbargebäude konnten geschützt werden, das genannte Wohnhaus selbst ist ausgebrannt und das nur durch eine leichte Wand getrennte Haus des Schwereihändlers Raos stark beschädigt. Der letztere wurde als der vorsätzliche Brandstifter dringend verdächtig festgenommen und in das Amtsgerichtsgefängnis eingeliefert. Derselbe hatte den Dachboden und verschiedene Gegenstände mit Erdöl durchtränkt und Selbstzunder gelegt. Offenbar ist ihm der Ausbruch des Feuers und die Alarmierung zu rasch erfolgt.

**Ludwigsburg, 18. Juli.** Zum zweitenmal binnen einiger Jahre steht sich die Stadtverwaltung in der unan-

genehmen Lage, einen ungetreuen Beamten von seinem Posten entfernen zu müssen. Heute vormittag erschien der Stadtvorstand im Bureau der Gemeinl. Krankenkasse und veranlaßte die Festnahme des Kassiers Jos. Boyer, eines noch jüngeren Mannes, dem Unterschlagungen zur Last gelegt werden.

**Gmünd, 16. Juli.** Zum Kapitel Submissionswesen bringt die Rembzzeit folgenden interessanten Beitrag: Bekanntlich wurden die Hoeserarbeiten des hiesigen Schullehrerseminars einem Stuttgarter Lieferanten vergeben. Daß die hiesigen Handwerker, die sich doch auch leistungsfähig glauben, hiervon nicht sehr erbaut waren, läßt sich denken. Eine Genugthuung bildet es nun den damals verschnapften Meistern, daß vor einigen Tagen dem fraglichen auswärtigen Geschäft ein großer Teil Fenster als nicht meistermäßig ausgeführt zurückgeschlagen wurden, so daß ein größerer Verlust unvermeidlich ist. Die zu billige Uebernahme einer Arbeit ist darum niemals zu empfehlen und liegt weder im Interesse des Bauherrn noch des Unternehmers.

**Frozheim, 18. Juli.** Als ein gefährlicher Konkurrent hat sich der Fischhändler Christian Weiß in der oberen Au entpuppt. Um billige Forellen zu bekommen, stahl er letzter Tage aus dem bei Fronsdorf, Oberamt Nagold, gelegenen Fischweier des Fischhändlers Gropp etwa einen Zentner Forellen, welche er gemeinschaftlich mit seiner Frau mit der Bahn bis Weisheim brachte, von wo er sie nachts hierherbrachte und alsbald in Baden-Baden verkaufte. Als er Samstag Abend von Baden hierher zurückfuhr, wurde er alsbald verhaftet. Seine Frau wurde schon vorher festgenommen. Beide haben bereits gestanden.

Auf der jüngsten deutschen Festung, dem **Alein** bei Vörrach, wurden in der letzten Woche sowohl tags als nachts im Besitze hoher Offiziere wieder Geschützübungen vorgenommen. Es galt in erster Linie, die Zielrichtungen festzustellen, um zu dem Zweck wurden nach verschiedenen Seiten Patrouillen von 2—3 Mann ausgesandt, diese mußten nachts durch Abbrechen von Feuerwerken den Beobachtungsposten Signale von jeweiligen Stellungen geben. Am Tage wurden diese Signale durch Flaggen markiert. Diese während 8 Tagen wiederholte Übung soll ein günstiges Resultat ergeben haben. Die in den letzten Tagen vorgenommenen Übungen galten als Vorbereitungen für das in allernächster Zeit bevorstehende Belagerungsmanöver. Eine Anzahl Telegraphen- und Telephonarbeiter sind mit der Erstellung einer neuen Anlage beschäftigt, wodurch Alein mit der Festungsintendantur in Neubreisach eine direkte telephonische und telegraphische Verbindung erhält.

**München, 18. Juli.** Durch die gestern Abend über Oberbayern niedergegangenen Gewitter wurde großer Schaden angerichtet. U. a. wurde auch eine Münchener Familie vom Blitze getroffen, die unter einem Baume Schutz gesucht hatte. Vater, Mutter und Kind wurden bewußlos und mußten in die Klinik überführt werden.

**Regensburg, 18. Juli.** In Waldmünchen sind gestern vormittag 23 Schenken und das Bürgerhospital eingeschert worden; ein Teil der Insassen des Spitals wurde hinausgetragen, die übrigen befanden sich in der Kirche.

**Nagold, 19. Juli.** Die Gießschrankefabrik Purzel und die Dampfziegelerei Grünmann sind vollständig niedergebrannt, ebenso die Maschinenfabrik Behrens, und die Motorenfabrik Langensieden. Ueber 200 Arbeiter sind dadurch außer Arbeit.

Am Rhein scheint die Hitze am größten zu sein. Aus **Ahn** werden 33 Grad R im Schatten gemeldet. Zahlreiche Todesfälle sind vorgekommen. In einer Fabrik bei Lederfusen stürzten 2 Schreiner hin und starben; alsbald am Hirschlag. Dabirbe paßierte zwei Hejzern auf einem

Schiffe oberhalb Koblenz. Auch zwei Touristen wurden auf einer Eifelwanderung vom Hirschlag betroffen und sterbend dem Hospital zugeführt. Sechs am Schmelzofen des Hörder Vereins in Essen beschäftigte Arbeiter wurden vom Hirschlag getroffen.

**Blagen, 18. Juli.** Heute Abend löste sich das Gefsim eines Fensters im 3. Stock eines hiesigen Warenhauses und fiel auf das vor dem Schaufenster stehende Publikum, wobei einer Frau der Schädel zertrümmert wurde.

Eine unstünne Wette wurde in einer Wirtschaft zu **Olfensen** geschlossen. Ein Arbeiter wollte seinem Kollegen zeigen, daß er Glas essen könne. Es wurde um einige Kunden Bier und Rummel gewettet. Der Mann sollte die Scherben eines Schnapsglases aufessen. Er machte sich sofort an die Arbeit. Schnell wurde ein Glas zerleinert, und der Leichtsinnige hatte bereits die Hälfte verschluckt, als er plötzlich zu Boden stürzte. Blut quoll ihm aus Nase und Mund; Glasplitter haben ihm die Speiseröhre zerhauen. Er liegt im Krankenhaus in bedenklichem Zustande.

Am 15. Juli strandete an der **marokkanischen Küste** das deutsche Handelschiff „Brake“, wobei 13 Personen ums Leben kamen. Obgleich zwei Dampfer, ein französischer und ein spanischer, beim Eintreffen der Nachricht in Mogador lagen, führen sie doch nicht der „Brake“ zu Hilfe. Als die „Brake“ in Not war und Signal abgab, kamen statt der Hilfe Strandräuber herbei, und als das Rettungsboot mit schiffbrüchigen Insassen sich der Küste näherte, wurde es von Arabern zurückgestoßen. Die Räuber entkleideten und schändeten die toten Frauen. Die Leichen der Männer wurden beraubt; selbst den am Leben gebliebenen wollten sie die Ringe von den Fingern reißen. Erst nachdem sie ihr Werk vollendet, verschwanden die Räuber. Mit Mühe gelang es der Mannschaft des geleiteten Rettungsbootes, eine Stahltrasse festzumachen. Die Tote, mit denen eine Verbindung mit dem Schiffe hätte hergestellt werden sollen, wurden alle geraubt. Unter diesen Umständen ließ Kapitän Sanderfeld kein zweites Boot zu Wasser, und da inzwischen die Flut zurückging und das Schiff dadurch immer fester zu liegen kam, so durfte niemand mehr ans Land. So kam es, daß alle, die an Bord blieben, gerettet wurden. Die Besatzung des Schiffes soll eine der Zahl nach nicht ausreichende gewesen sein; sie war außerdem durch Hitze und Ueberanstrengung ermüdet.

### Ausländisches.

**Ghur, 18. Juli.** Heftige Regengüsse verursachten auf den Alpenströmen durch Erdbeben Verlehrsunterbrechungen.

**Paris, 18. Juli.** Wie der „Temp“ mitteilt, ist das an den Vatikan gerichtete Ultimatum an den französischen Geschäftsträger beim Vatikan abgegangen. Seine Folgen dürften sich schon Ende dieser Woche bemerkbar machen.

**Sherbourg, 19. Juli.** An Bord eines französischen Dampfers wurden kurz vor der Abfahrt nach New-York zwei der raffiniertesten Mädchenhändler verhaftet. Man nahm ihnen 200 000 Francs in bar und Wertpapieren und einige mit Frauenkleidern reich ausgestattete Koffer ab. Unter den an Bord befindlichen Mädchen befindet sich die 19jährige Deutsche Charlotte Hoffmann.

**London, 18. Juli.** Der Sanbard meldet aus Brüssel: Das bei der Amsterdamer Bank niedergelegte Vermögen Krügers, des früheren Präsidenten von Transvaal, beträgt 400 000 Pfund (8 Mill. Mark). Die Burenfonds sind mit bedeutenden Vermächtnissen bedacht worden.

**London, 19. Juli.** Dem Daily Express wird aus Malta gemeldet, daß die englische Mittelmeerflotte gestern nach Alexandria abgedampft ist. Deren Befehlshaber stand im Verlegr mit der englisch-ostindischen Flotte. Man glaubt, der Gegenstand der Verhandlungen der Befehlshaber sei die Frage der Ueberwachung des Mitteländischen und des

**Seselsucht**  
Das süßlicge Lob, des Tages Ruhm  
Magst du dem Eitlen gönnen:  
Das aber sei dein Dankspruch:  
Vor dir bestehen können.

### Als Bismarck ging.

Zeitroman von Georg Paulsen.

(Fortsetzung.)

Anno 1808, als noch nicht lange das Königreich Westfalen unter König Hieronymus „Immer Lustig“ von Napoleons Gnaden errichtet war, hatte der Großvater Walter als junger Mensch vor der Tür des Vaterhauses gestanden und die Daerpeife, die sein Vater aus dem Feldzuge am Rhein gegen die Sansculottes mit heimgebracht, geblasen. Ein französischer Offizier, der gerade um die Ecke gekommen war, hatte den kleinen musikalischen Versuch vernommen, und ob er nun wollte oder nicht, der junge Mensch wurde in den Rod König Jérôme's von Westfalen gesteckt und sollte bald nachher ins „schöne Land der Kastanien“, das damals alles Andere, als schön war, nach Spanien transportiert werden, wo die Kuffstände gegen die napoleonische Gewalttherrschaft kein Ende nahmen. Nach Spanien konnten, hieß damals so viel, als für immer und ewig von Hause Abschied nehmen, und so desertierte der junge Soldat, sich des Schicksals wohl bewußt, das ihm im Falle der Ergreifung bevorstand, der Kugel. Auf der Flucht von Kassel nach der Heimat schwebte er wiederholt in alleräußerster Gefahr, von den verfolgenden Häschern ergriffen zu werden, und einmal, in der Gegend von Langensalza, verdankte der Flüchtling es nur der Entschlossenheit einer Bäuerin, daß er vor der Verhaftung bewahrt blieb. Die Frau versteckte ihn im Backofen, in dem sie soeben Brot gebacken, und die Geodarmen, die es für unmöglich hielten, daß in dem noch immer recht heißen Ofen ein Mensch ver-

weilen könne, untersuchten nicht näher. Als sich die Franzosen entfernen hatten, froh der Eingeschlossene mühsam ans Tageslicht, aber die wacker Bäuerin machte ihn noch verschiedene Wochen heherbergen, bis die empfindlich verbrannten Füße und Hände, auf „allen Bierem“ hatte der Eingeschlossene in dem niedrigen Raum verharren müssen, geheilt waren. Trotz dieser Drangsale ging der Großvater Walter 1813 von Neum mit und bei Möckern-Leipzig war er von einem explodierenden Pulverfarrten schwer verlegt worden.

Die Narben am Kopf, an den Füßen und Händen hatte Rudolf Walter, der Enkel, mehr als einmal an dem greisen Manne beobachtet; und was der Junge gerufen: „Großvater, wenn ich einmal die Franzosen hauen könnte!“ Das war auch bei dem erwachsenen Manne, bei dem pflichtgetreuen Soldaten eine unverwundbare Empfindung geblieben. Der Großvater hatte darauf manches Mal sich mühsam aus dem ledernen Sorgenstuhl in dem dreieckigen Zimmer des engen Hauses in der kleinen Stadt erhebend, gemeint: „Wenn das Hauen bloß noch was mehr einbringen möchte. Meinnetwegen brauchte es nicht zu sein!“ Und wenn der Enkel mit blühenden Augen, in seiner neugierigen Aufregung ganz Feuer und Flamme fragte: „Was denn noch mehr, Großvater?“ dann erzählte der Alte.

Die großen Leute kannten diese Geschichte längst, sie hörten sie gern, wie man so ein feraberlingendes, liebes Märchen hört, aber war die Sache ausersählt, dann war es auch noch so. Der Alte sprach von einem deutschen Kaiserreich und einem deutschen Kaiser! Das klang schön, aber außer ihm, dem's in seinen Kampffahren in Fleisch und Blut übergegangen war, sprachen in dem kleinen Gemeinwesen, in dem engen Winkel nicht Viele davon, und auch in größeren Städten war es nicht sehr viel anders. Die Steuern waren gering und das machte manche Klagen weit, ein Brief auf zwanzig und dreißig Meilen im deutschen

Land kostete schon verschiedene Groschen, aber was hatte man so weit zu suchen, besonders wenn es in fremder Herren Länder ging? Zu Hause geblieben, wo sich Schwefeln und Bajen verheirateten, das war das Beste, da blieb das Geld in der Familie. Die paar Eisenbahnen, die so nach und nach aufgenommen waren, waren in der Bertschigung des älteren Geschlechts immer noch eine Teufels-Erfindung, der sich kein Christenmensch leichtfertig anvertrauen sollte, und der gelbe Postwagen war die beste Einrichtung, sich dann und wann einmal diese oder jene Rippe im Leibe zu zerbrechen, wenn bei schlechtem Wetter die Räder den Zusammenhang mit dem festen Erdboden verloren. Da trant man lieber zu Hause sein Braunbier, oder was sonst der heimischen Brauerei entsprang, trieb sein Geschäft, das seinen Mann näherte und das die ganze Bevatterchaft gewissenhaft durch seine Einkäufe unterstützte, und ließ den lieben Herrgott im Uebrigen einen guten Mann sein. Ging es dann einmal nach Leipzig zur Messe, wo sich damals ziemlich ganz Deutschland traf, dann war das eine große, große Angelegenheit, von der noch manche, manche Woche berichtet ward.

So lebten die Meisten! Was sollte man da noch lange von einem deutschen Reich und einem deutschen Kaiser sprechen, wovon wohl im tollen Jahre 1848 noch viel geredet, es aber nachher ganz still geworden war? Ein paar Männer sprachen wohl davon, aber wie es kommen sollte, das wußten ganz, ganz Wenige, so Wenige, daß sogar diese oder jene hohe Obrigkeit meinte, es sei wirklich besser, die alten Geschichten ruhen zu lassen. Würden doch so wie so schon Ansprüche genug an die Stadtdädel geltend gemacht!

Nur die ganz alten, die 1813—1815 mitgefochten hatten, die hielten mit der stillen, aber zähen Hartnäckigkeit des Alters an den einstigen Ueberlieferungen und Gedanken fest, und von seinem Großvater, dem bei dem Neben davon die verblähten Narben von Leipzig wieder rot zu glähen

Ein junger Kaufmann namens Wolf ist mit seiner Frau und deren jüngeren Kindern beim Regententag in Eisenbach angekommen. Der Regententag ist am 20. Juli. (Straßammer.) Der Regententag ist ein Fest, an dem die Regenten der verschiedenen Fürstentümer zusammenkommen. In Eisenbach wird der Regententag am 20. Juli gefeiert. Der Regententag ist ein Fest, an dem die Regenten der verschiedenen Fürstentümer zusammenkommen. In Eisenbach wird der Regententag am 20. Juli gefeiert.

Montblanc beim Regiments-Meister ist ein  
jünger Kaufmann namens Wolf auf seiner Braut und deren  
Betrobungen. Die Braut ist ein  
verlegt.

10 Tagen und die Braut  
wird  
verlegt.

10 Tagen und die Braut  
wird  
verlegt.

10 Tagen und die Braut  
wird  
verlegt.

Noten Meeres gewesen, um zu verhindern, daß englische Schiffe von russischen Kriegsschiffen aufgehalten und mit Beschlag belegt werden.

**Prontschin, 19. Juli.** Die „Hohenzollern“ mit dem deutschen Kaiser an Bord ist heute abend 7 Uhr eingetroffen. Zur Begrüßung S. M. begaben sich der deutsche Konsul Jenßen und der Kommandant der Festung Oberstleutnant Björnson an Bord. Die Stadt und die im Hafen liegenden Schiffe tragen reichen Flaggen Schmuck.

**Tomgorod, 19. Juli.** Der Kaiser traf heute hier ein und besichtigte das Wyborgische Regiment. Der Kaiser segnete das Regiment in seinem und der Kaiserin Namen und wünschte ihm eine glückliche Heimkehr.

**Petersburg, 18. Juli.** Wie aus Kadschalent gemeldet wird, ist der Mordanschlag auf den Vizegouverneur von Eljabetpol, Andrejew, auf offener, belebter Straße unternommen worden. Andrejew wurde durch sechs Schüsse in den Rücken getroffen und verschied auf der Stelle. Der Mörder ist entkommen. Der Mordanschlag wurde auf der Promenade verübt, auf der sich Sonntags infolge des Kongress eine große Zahl Spaziergänger bewegte. Vizegouverneur Andrejew, der in letzter Zeit viele Drohbriefe erhielt, pflegte dort in Begleitung eines Dieners auszugehen. Gestern hatte er diesen jedoch zur Bewachung seiner Wohnung zu Hause gelassen. Als er von der ersten Kugel getroffen wurde, sank er zu Boden. Dann erhielt er noch 5 weitere Schüsse, sodas der Tod sofort eintrat. Der Mörder, vermutlich ein Armenier, entfloh, wobei er seinen Revolver wieder lud, von einigen Spaziergängern vergeblich verfolgt. In der Nacht wurde ein der Tat dringend Verdächtiger verhaftet.

**Sofia, 18. Juli.** Drei Beamte des hiesigen Bahnhofes wurden verhaftet unter der Beschuldigung, dem hiesigen türkischen Konsulate Nachrichten über Verschiebungen von Kriegsmaterial geliefert zu haben.

**Salonik, 18. Juli.** Im Seremli-Balkan bei Gwogeli ist eine auf 300 Mann geschätzte bulgarische Bande aufgetaucht. Truppen sind von Gwogeli zur Verfolgung der Bande abgezogen. Hier verlautet, daß nur 16 Reservebataillone entlassen werden, ferner 12 000 reguläre, sieben Jahre dienende Truppen, nachdem 40 Reservebataillone zweiter Klasse einberufen worden sind. Reguläre Truppen, Rekrutenersatz und weitere Reservisten werden in Brussa, Aidin und Adana erwartet. Dies kommt einer beträchtlichen Verstärkung der türkischen Truppenmacht in Mazedonien gleich.

**Schreckensjahren bei einem Vulkanebruch.** Als ein Naturereignis von furchtbarer zerstörender Gewalt stellt sich in den genannten Berichten das Ungewitter dar, das Anfang voriger Woche in der Gegend um Manila wüthete. Hunderte von Menschenleben sind ihm zum Opfer gefallen, und der materielle Schaden wird auf etwa 20 Millionen Mark geschätzt. San Juan del Monte, eine Stadt, die in einem weiten Tal zwischen den Cordillera- und den Bataanbergen, acht englische Meilen von Manila entfernt liegt, ist fast gänzlich durch den Vulkanebruch zerstört. Stiehende Regenströme stürzten 27 Stunden lang herab; der gesamte Thal maß während dieser Zeit 17 Zoll, eine noch nie erreichte Höhe. Alle Verbindungen sind unterbrochen und nur spärlich laufen die Meldungen von der schrecklichen Katastrophe ein, die Schreckensdinge erzählen und von mehr als 300 Toden sprechen. Das Wasser hat sich von den hochgelegenen Gebieten bis nach Manila ergossen; die niedriger gelegenen Teile der Stadt sind überschwemmt und manche Häuser ganz vom Wasser umflossen. Der Vulkanebruch kam mit erschreckender Blühdigkeit. Wenige Stunden vor der Katastrophe erfolgte ein starker Ausbruch des Taal-Vulkans, der sich etwa 40 Meilen südlich von St. Juan befindet. Schwere schwarze Wolken hoben sich plötzlich von Osten her und legten über die Küste des großen Sees hin, der fünf Meilen südlich von San Juan liegt. Begun-

englische Meilen weit in dräuender Schwärze schrecklich ausgedehnt, schienen die unheilswangeren Wolken auf einmal sich aneinander zu heften und schütteten ihre Fluten über die Plaza der Stadt. Das schon gewaltig angeschwollene Wasser des Flusses strömte nun über die Ufer und wälzte sich in gewaltigen Bogen um die Kirche und die öffentlichen Gebäude, durch die Hauptstraße tosend, auf der die britischen und amerikanischen Beamten von Manila wohnen. Mächtige Massen von Geröll und Erde, viele Fentner schwer, wurden von den benachbarten Höhen losgerissen und donnernten nun nieder auf die Stadt, mit sich fortziehend Bäume, ganze Bambusrohrfelder, Bäume und Häuser. Aus den Schluchten der Berge stürzten wilde Bergströme gegen die dem Untergang geweihte Stadt; die kleinen Bächlein wuchsen zu gewaltigen Flüssen und schlepten Steinblöcke und Geröll in Massen mit. Als die erste Welle San Juan mit Wasserfluten überströmte, stürzten sich viele sofort auf die kleinen Boies, die an den Hinterwänden der dünnen Häuser stehen. Bald galoppierte ein Haufen von Eingeborenen in sinnloser Angst und rücksichtslos die Hauptstraße entlang und zertrat alles auf dem Wege. Kinder wurden getödtet, Männer und Frauen betäubt nieder geworfen, so daß sie dann in dem Strom ertranken, der sich durch die Straßen ergoß. Die halbtotle Schar der Verirrten peitschte die Pferde die Straße nach Manila entlang und schrie den Besitzern der zerstreuten Wohnstätten am Wege Warnungen zu. Unter dem halbwahnsinnigen Geschrei und den Bewünschungen der Menge gingen die Warnungen verloren und die Leute standen fassunglos, wie betäubt. Verwandt starrten sie auf die dahinjagenden Reiter und dann auf den Weg nach San Juan, auf dem hinter den schwarzen Wolken weite Wasserflächen hindurch schimmerten. Einige brachen aus bloßer Neugierde bei dem seltsamen Anblick schleunigst nach San Juan auf, wo sie von den einberstürzenden Wassern fortgerissen wurden. Andere rannten in ihrem Schrecken mit größter Geschwindigkeit in die Richtung von Manila. Aber ein Entinnen erschien fast unmöglich. Ueber die Abhänge der Bataan und der Cordillera kam das Wasser in weiten Flächen herab, strömte dann von allen Seiten auf den Weg und brachte Riesensämme von Mangobäumen und schlanken Palmen mit. Die Rufe der tolen Menge verhallten allmählich. Die Augen auf Manila gefeset, lämpften sie sich schweigend vorwärts; dort glaubten sie Rettung zu finden. Nachzügler, die noch immer eintreffen, erzählen derzerrichtende Einzelheiten über die Vorgänge in San Juan. Dramatische Szenen spielten sich auch am Ufer des Flusses ab, der über das Säuende der Plaza läuft. Die Leute stürzten zum Ufer hinab in der Hoffnung, in den leichten Kanoes, die dort festgelegt sind, zu dem See zu gelangen. Dabei sprangen sie in größter Hast in die Kanoes, brachen durch die bloße Gewalt des Sprunges die Riele durch; sie versanken und wurden von dem rasenden Strom dem See zugeführt.

### Der russisch-japanische Krieg.

**Petersburg, 18. Juli.** Auf eine Anfrage der „Russ. Telegr.-Agentur“, die sie am 13. Juli bezugl. der Meldung, daß die Japaner 30 000 Mann verloren hätten, gestellt hatte, ging heute aus Malden ein Telegramm vom 15. Juli ein, das hiess: Hier liegen Nachrichten aus japanischer Quelle vor, die bestätigen, daß die Japaner am 10. Juli einen Angriff auf Port Arthur machten und anfangs auch einigen Erfolg hatten, dann aber unter großen Verlusten mit Unterstüßung unserer Flotte zurückgeschlagen wurden.

**Petersburg, 18. Juli.** Ein Telegramm Kurapatkins an den Kaiser vom 17. ds. besagt: Zur Feststellung der Kräfte des Gegners bei Lianjanguan ist am 17. ds. ein Vormarsch gegen die feindlichen Stellungen angeordnet worden. Die Japaner räumten mehrere Pässe, die General Kaschtalinski besetzte. Gegen 5<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr abends besetzten die

Japaner mit bedeutenden Streitkräften und zahlreicher Artillerie den Lianjanguanpaß und eröffneten von hier und von dem Gebirgskamm aus ein äußerst hartes Artilleriefeuer. Kaschtalinski zog vier Bataillone vor, um die Höhe südlich des Passes zu besetzen, aber der Versuch mißlang. Gegen 8 Uhr morgens hielt Graf Keller es für notwendig, zur Kolonne Kaschtalinski zu stoßen. Als Graf Keller das Vordertreffen gelangte, erschienen ihm die Streitkräfte des Gegners so bedeutend, daß er sich entschloß, den Kampf nicht fortzusetzen, und daher um 10<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr beschloß, die Truppen nach dem Jansalineaß zurückzuführen, wogegen der Feind gegen Mittag zum Angriff vorging. Gegen 3 Uhr nachmittags hörte der Kampf auf. Die Russen lehrten nach Thawuan zurück. Die Verluste betragen wahrscheinlich über 1000 Mann. (Die gewaltsame Retrospektierung, um die es sich handelte, ist also für die Russen übel ausgegangen. Darüber können die euphemistischen Wendungen Kurapatkins nicht hinwegtäuschen.)

**Petersburg, 19. Juli.** Ein deutsches Schiff und ein russisches Torpedoboot gerieten in der Nähe von Wladivostok auf Minen und gingen zu Grunde. Die Besatzungen beider Schiffe ertranken.

**Berlin, 19. Juli.** Zur Beschlagnahme der für Japan bestimmten Postfächer auf dem Lloyd-Dampfer Prinz Heinrich erfährt der Lokalanzeiger von amtlicher hervorragender Quelle in St. Petersburg, daß die Rechtsfrage in der Untersuchungssache auf sorgfältigste behandelt werden soll. Sollte es sich herausstellen, daß russischerseits unberechtigterweise vorgegangen worden ist, so werde die russische Regierung alles aufbieten, den Vorfal in gebührender Form auszugleichen.

**Shanghai, 19. Juli.** Der heute früh aus Weihaiwei hier eingetroffene Dampfer „Jensching“ meldet, er sei unterwegs dem Dampfer „Peiding“ begegnet. Dieser habe ihm durch Signale die Bitte übermitteln, die Eigentümer der „Peiding“ und ihrer Ladung davon zu benachrichtigen, daß der japanische Hilfskreuzer „Gonglong Maru“ das Schiff beschlagnehme habe. Es habe eine Preisemannschaft an Bord erhalten und sei jetzt auf der Fahrt nach Japan. Der Dampfer „Jensching“ hat diese Meldung dem Admiral des in der Jungtschingbucht vor Anker liegenden englischen Geschwaders mitgeteilt.

**Tokio, 18. Juli.** (Amtliche Meldung.) General Kuraki berichtet, daß am 17. Juli gegen 3 Uhr morgens der Kommandeur des russischen Armeekorps General v. Keller mit über zwei Divisionen unter dem Schutze dichten Nebels einen heftigen Angriff auf den Montienpaß und die benachbarten Positionen zu machen begann, die von einem Teile der japanischen Armee besetzt sind. Die Japaner leisteten hartnäckigen Widerstand, warfen den Feind allorten zurück und verfolgten ihn bis Kankeapaotju. Ueber die Verluste werden Erhebungen angestellt.

**Tientsin, 19. Juli.** Die japanische Flotte soll seit einigen Tagen von Port Arthur verschwunden sein.

### Handel und Verkehr.

**Mün., 16. Juli.** Der heutige Fruchtmarkt war mit ca. 133 000 Kilo befahren. Unverkauft blieben 40 Kilo. Hafer 109 um 4 Pfg. per 50 Kilo an, während Kernern um 3 Pfg. und Weizen um 10 Pfg. per 50 Kilo zurückgingen. Beachtl. wurden per 50 Kilo: Kernern 8,20—8,60 Mk., Weizen 8—8,40 Mk., Roggen 6 Mk., Gerste 6—6,30 Mk., Hafer 6,20—6,60 Mk., Raps 8,20—8,50 Mk.

**Aus der Pfalz, 17. Juli.** Bei knappem Angebot und reger Nachfrage wurden in letzter Woche Maltschweine zu 62—64 Mk. der Zentner Schlachtgewicht gehandelt. Mischschweine kosteten 9—16 Mk. Triebschweine 17—23 Mk. und Einlegierte 33—36 Mk. per Stck.

### Kourse.

Karl Kuhn, Kaufmann in Hildbronn. Friedrich Böckle, Schreinermeister in Herrenberg. August Denkel in Kulmbach.  
Verantwortlicher Redakteur: B. Riel er, Altensteig.

begannen, hatte Rudolf Walter die halb vergessene Hoffnung übernommen. Er sprach in seinem Dienst nicht viel davon, nur ganz selten kam ein Wort auf seine Lippen. Doch als es nun 1870 im Sommer losging, als mobil gemacht wurde, von dem Meere bis zu den Alpen, von den polnischen Ebenen bis zum Abergau, da wachte er es, nun war die Stunde gekommen. Und ein Lied, das nur ganz Wenige früher gesungen, es kaum gekannt, das war mit einem Male auf aller Lippen. Das hieß die „Wacht am Rhein“. Und als es die einkerbenden Reiterstöße bei ihrem Marsch zum Bahnhof zum erstenmale sangen, da war der greise Großvater Walter, der Freiheitskämpfer von 1813 bis 1815, in seinem Lebensjahr sanft entschlafen. „Drauf, Rudolf, drauf!“ Das waren seine letzten Worte gewesen.

Und der Enkel hatte es nicht an sich fehlen lassen. Die Eroberung einer feindlichen Fahne hatte dem Wachmeister Walter das Eiserne Kreuz gebracht. Darnach war er zum Hauptquartier kommandiert, und hier hatte der damalige Bundeskanzler Graf Bismarck, selbst Kürassier nach seinem späteren gelben Regiment, den treuen, zuverlässigen und unermüdbaren Mann schätzen gelernt. Vor Paris war es Walter vergönnt gewesen, durch seinen Dienst-Eifer dem großen Staatsmann besonders zu gefallen, und es war kein Zufall, daß er auch bei der Kaiser-Proklamation in Versailles zugegen gewesen war. So bildete sich in seinem Leben und in seinen Erinaerungen eine Kette, die ihn fest mit den großen Taten, den glänzenden Erungenenschaften der deutschen Geschichte verband. Ein bescheidener Mann war er gewesen, geliebt, der sich der ihm selbstverständlichen erscheinenden Hingebung nie rühmte. Aber zum Glück waren und sind auch heute noch nicht die Männer mit hohem Geist im deutschen Lande ausgestorben, die Treue und Aufopferung in Jedem zu würdigen wissen. Was macht da der äußere Kos?

Mit stolzen Hoffnungen, die sich an des Großvaters Erzählungen, an seine eigenen Empfindungen anknüpfen, war Wachmeister Walter in den großen Krieg gezogen, in den Krieg, dessen gewaltige Wirkung auf jeden Einzelnen Mann wie Frau, das spätere Geschlecht nicht mehr in der vollen Größe zu fassen vermag. Und alle die Hoffnungen hatten sich erfüllt, alle die Träume bis zum letzten Gedanken, der ihnen Jubel gab. Als der alte Kaiser mit seinen Paladinen Bismarck, Moltke und Roon, mit den Feldmarschällen seines Hauses, seinem Sohn Fritz und dem Prinzen Friedrich Karl von Preußen, dem Eroberer von Metz, seinen Einzug in Berlin hielt, war auch Wachmeister Rudolf Walter unter der Truppen-Abteilung gewesen und er hatte es sich nicht nehmen lassen, zur Stelle zu sein, als der nunmehrige Reichskanzler sein Ross verließ. Bismarck war müde, damals nach der Riesearbeit, die hinter ihm lag, aber bewußt der neuen Riesearbeit, die ihn erwartete. Die Hunderttausende, die jubelnd den mächtigen Reiter in der Kürassier-Uniform begrüßten, erkannten nicht die Strapazen, die auch für den Nicht-Kombattanten die Kriegs-Monate zu doppelter Dienstzeit gemacht, aber der Wachmeister fühlte es am Druck der Hand. Mit einem „Auf Wiedersehen!“ waren sie geschieden. Und die Erfüllung dieses Wortes Bismarcks hatte siebzehn Jahre, bis zu diesem neunten Märztag 1888, auf sich warten lassen.

Siebzehn Jahre! Sie mögen nicht viel bedeuten in einer Zeit, die in ruhiger Entfaltung der vorhandenen natürlichen Kräfte sich entwickelt. Der Mann erhält darin graue Haare, der Jüngling wird zum Mann, und das Kind wächst unter neuen Eindrücken, die ihm bald vertraut werden, zum Jüngling empor. Die jungen Mädchen werden von ihren Liebsten zum Altar geführt, und was die Eltern begonnen, setzt die junge Generation in Arbeit und Tätigkeit fort. Solcher Jahre, solcher Jahrzehnte waren es, mit verhältnismäßig geringen Abweichungen, noch bis 1870!

Die größten Erungenenschaften, oder sagen wir Veränderungen, auf dem Gebiete des bürgerlichen Lebens, Eisenbahnen und Dampfkraft und Gewerbefreiheit, hatten noch nicht umstürzend gewirkt: das Neue war in Sicht, es machte sich geltend, aber seine Bedeutung zeigte sich für alle Volksschichten erst nach 1870/71. Aber dann! Die erste Sturzwelle der neuen Entwicklung riß Tausende und aber Tausende von Existenzen mit, eine Erschütterung, die viel zu denken und zu taten gab und es fürderhin geben wird. Denn heute im Jahre 1904, sehen wir klarer und immer klarer, daß die neueste Entwicklung unseres Arbeitslebens nicht nur der Venile, sondern auch der Sicherungen bedarf. Und war der Fortschritt der letzten fünfzehn Jahre ein nicht zu hemmender, die Jahre, die ihnen von 1871 an vorangingen, waren doch schon eine Vorbereitung. Sie sind nicht von allen, von den Meisten nicht, verstanden, aber sie rauschten oft in ihrer Wirkung nieder auf deutsches Volksleben und Volksempfinden wie ein Wettersturm.

Nur daß man damals die Köpfe noch höher trug, sich im Weien trutziger und handhastiger hielt. Man sah es nicht Bismarck ab, dazu war der keine Figur, er liebte es nicht, sich nach außen hin zu zeigen, aber es war mal so, es mußte so sein. „Der alte Kaiser, der alte Bismarck!“ Kurze Worte waren es, voller Sinn, knapper Bild, aber tiefes Verstehen. (Fortf. folgt.)

(Erläuterung.) „Lude, wie stehst Du Dir bei vor: nervös sein?“ — „Na, ich denke, wenn mir jemand tausend Mark zum Uffheben jeden würde, bei könnte mir nervös machen.“

Eine merkwürdige Selbstmordanzeige brachte jüngst ein amerikanisches Blatt: „Der Woffort.“ so hieß es dort, ein angesehener Bürger aus dem Staate Ohio, machte dieser Tage den Versuch, eine Kugel aus seinem Revolver zu entfernen. Es gelang ihm. Er war 62 Jahre alt!

Altensteig.  
Sein Lager  
in  
neuen und alten  
**Weinen**

verschiedener Jahrgänge  
empfiehlt  
**AlbertENZ**  
Bauers Nachfolger.  
Zugleich empfehle meinen selbst-  
gebrannten  
**Fruchtbranntwein**  
zum Ansetzen von Beeren aller Art  
sowie  
**Ia. Seidelbeergeist.**  
S. C.

Altensteig.  
Eine Partie  
**Ia. Limburger-  
Käse**

1/4-1/2reif, haltbar  
offeriere bei Kästchen  
von 30-40 Pfund à 28 Pfg.  
bei 10 Pfund à 30 Pfg.  
bei Leibchen à 32 Pfg.  
so lange Vorrat.  
**Chr. Burghard jr.**

Altensteig.  
**Bäder**

zu jeder Tageszeit sind zu haben  
bei

**Louis Kappler**  
z. grünen Baum.

Es gibt nichts Besseres  
in heißer Jahreszeit wie  
A. Moll's "Eisjücker Marke Polar".  
A. Moll's "Pfefferminz-Magen-Hilf".  
In 10 u. 20 Pfg.-Packeten allein  
echt zu haben bei **Fr. Haig,**  
Altensteig.

Die erste Stuttgarter  
**Zwieback-Bäckerei**  
von Chr. Mangold empfiehlt ihre  
bestrenommierten  
**Olga-Zwiebacke**  
vorzüglich zu Wein, Thee, Kaffee.  
Gesignet als Geschenk für Gesunden,  
Kranke, Wöchnerinnen u. Kinder.  
**Mangold's Magen-zwieback**  
ist das Beste für Magenleiden,  
ärztlich empfohlen. Verkauf in  
versiegelten Packeten à 4 u. 8 bei

**Chr. Burghard jr.**  
in Altensteig.

Berned.  
Es können in 1/2 Jahr  
**1000 Mk.**  
ausgeliehen werden  
von der  
**Stiftungs-Pflege.**

Engländerle.  
Zwei jüngere  
**Zimmergesellen**

können sofort eintreten bei  
**Gg. Stieringer**  
Zimmermann.  
Ebhäuser.

Ein junger  
**Bursche**  
dem auch Gelegenheit geboten wäre,  
die Bierbrauerei zu erlernen, findet  
dauernde Beschäftigung bei  
Waldhornwirt **A. Hummel.**

Altensteig.  
**Freiwillige Feuerwehr.**  
Nächsten Sonntag, den 24. Juli 1904  
rückt das  
**Gesamtcorps**

zur Übung aus.  
Antreten in voller Ausrüstung präzise 6 1/2 Uhr auf das Signal.  
**Das Kommando.**  
Beuren.

**Lang- & Brennholz-Verkauf.**  
Am Montag, den 25. Juli ds. Js.  
nachm. 2 Uhr  
kommen aus dem Gemeindefeld Engwald ca.  
70 Hfm. Lang- und Klop Holz, meistens  
I. und II. Klasse, sowie  
28 Raummeter Brennholz (auch zu Pa-  
vier-Holz geeignet)  
auf dem Rathhaus zum Verkauf.  
**Gemeinderat.**

Altensteig.  
Empfehle mein Lager in  
selbstgezogenen  
**Rot-  
und  
Weiss-  
Weinen**  
eben so  
reinen, alten  
**Fruchtbranntwein.**  
**Louis Kappler**  
z. grünen Baum.

Altensteig.  
**Zu Braut-Ausstattungen**  
empfehle ich billigt:  
**Bestgereinigte Bettfedern**  
**Matrazendrelle, Bettbarchente**  
**und Inlets**  
Gedruckte Deckbettbezüge und Kösche  
**Weisse Satins & Damaste**  
Kasengebleichte Halbleinen und Leinen  
83, 150, 160, 180 und 200 cm breit  
Gbleichte Drell- und Jacquard-Tischzeuge  
in h'leinen und leinen  
Servietten, Wisch- & Handtücher  
abgepaßt und am Stück  
**Bunte Tischzeuge und Decken**  
**Bett-Überwürfe** in weiß und  
bunt  
in nur soliden Qualitäten und größter Auswahl.  
**Gustav Wucherer.**

Den besten Erfolg für  
**Obstmost** bereitet man sich auf einfachste und bil-  
ligste Weise mit  
„**Alfr. Geiger's verb. Mostsubstanzen.**“  
Der Most bekommt allgemein vortrefflich, was die vielen An-  
erkennungsschreiben beweisen, ist in Geschmack und Farbe einem  
guten Obstmost gleich und kommt infolge des billigen Zuckerpriees per  
Liter auf nur 5 1/2 Pfg. 1 Portion (ohne Zucker) für 150 Liter rei-  
chend Mk. 3.20.  
In Pfalzgrafenweiler bei  
Herrn **E. Kettich,** Apotheker.

Der  
**Kriegerverein Aichelberg**  
D.-A. Calw  
feiert am  
**Sonntag, den 24. Juli 1904**  
das Fest seiner  
**FAHNEN-WEIHE**  
und ladet hiezu Gönner der Sache freundlichst ein.  
**Die Vorstandschaft.**

Altensteig.  
Bringe meiner werthen Kundschaft mein Lager in allen Sorten  
**Back- & Futtermehlen**  
in guter frischer Sendung  
zu billigen Preisen empfehlend in Erinnerung.  
**Christoph Bühler.**  
Zwei starke  
**Leiterwagen**  
mit 40-70 Ztr. Tragkraft verkauft  
der Obige.

Altensteig-Oberschwandorf.  
**Hochzeit-Einladung.**  
Zur Feier unserer ehelichen Verbindung beehren wir uns,  
Verwandte, Freunde und Bekannte auf  
**Sonntag, den 23. Juli ds. Js.**  
in das Gasthaus zum „**deutschen Kaiser**“ in Altensteig  
freundlichst einzuladen.  
**Wilhelm Ginkelberger** | **Margarethe Walz**  
Sohn des | Tochter des  
† Friedrich Ginkelberger in | † Jakob Walz, Tuchmachers  
Altensteig. | in Oberschwandorf.  
**Kirchgang um 11 Uhr.**  
Wir bitten, dies statt jeder besonderen Einladung  
entgegennehmen zu wollen.

Grömbach.  
**Haus- & Laden-Verkauf.**  
Unser neuerbautes, in guter Lage gelegenes  
**Wohnhaus mit Gemüsegarten**  
wird unter günstigen Bedingungen dem Verkaufe angesetzt.  
In dem Hause wurde seit einigen Jahren mit gutem Erfolge ein  
**Spezerei-Geschäft**  
betrieben und könnten die Warenvorräte mit der Ladeneinrichtung mit-  
erworben werden.  
Zu weiterer Auskunft ist gerne bereit und steht Offerten entgegen  
**Karoline Weikert.**

Altensteig.  
Extra starkgebante  
**Kinder-  
Leiter-Wagen**  
sowie  
**Kinder-Sport-Wagen**  
neuester Konstruktion, in verschiedenen Größen  
bei billigst gestellten Preisen bei  
**C. W. Lutz.**  
Neuester Katalog steht zur Verfügung.

Ragold.  
**Große Posten  
Hemdflanell-  
Reste**  
verkauft ohne jeden Aufschlag  
**Christian Schwarz.**  
**Familiennachrichten.**  
Verlobte: Anna Rapp von Ragold mit  
Georg Sackmann von Besenfeld.  
J. Höhn, Schultheiß von Esringen mit  
Elise Pfeiderer von Waldlingen.  
Geflorenbe: Ragold: Margarete Fre-  
derike Wäler, 75 Jahre.  
Rovensburg: Felix Wehler, Brauerelbe-  
feger, 60 Jahre.